

Maxie

...und ein tierischer Trubel

Usch Luhn



Ravensburger



Am Abend ist unsere Mutter völlig erschossen. Kein Wunder, sie hat ja den halben Garten umgegraben. Während sie zur Entspannung in die Badewanne steigt und Kassia zusammen mit Jule den Abendbrotstisch deckt, füttere ich draußen schon mal unsere Kaninchen und Chili, Kassias Kater, obwohl wir uns nicht besonders gut leiden können. Das Biest ist unberechenbar und hat Herrn Schiller schon mal eine Feder ausgerupft.

Gerade als ich mit Hoppel und Poppel, den zwei zutraulichsten Kaninchen, im Gehege schmuse, sehe ich den älteren der beiden Jungen in der Garage der Villa an einem Fahrrad herummurksen. Jonas heißt er, fällt mir ein. Wieso habe ich mir überhaupt seinen Namen gemerkt?

Hoffentlich kommt er nicht in meine Klasse. Na, eigentlich auch egal. Mehr als eine Woche bleibt die Pfefferbande sowieso nicht. Sie können den Möbelwagen eigentlich gleich vor der Haustür stehen lassen.

Das Fahrrad sieht nagelneu aus, so ein typisches Angeber-Mountainbike. Keine Ahnung, was der Junge damit will. Schließlich wohnen wir hier nicht in den Alpen.

Plötzlich guckt der Junge in meine Richtung. „Hey“, sagt er. Sonst nichts. Er pumpt konzentriert den Hinterreifen auf.

Ich zucke so heftig zusammen, dass Hoppel und Poppel empört von meinem Arm springen und in ihrem Häuschen verschwinden.

Verdattert starre ich zu ihm hinüber. Er schraubt einen Kilometerzähler fest.

„Gehören die Kaninchen alle dir?“, fragt der Junge.

„Nee, dem Weihnachtsmann“, antworte ich schnippisch.

Der Junge grinst. „Ich dachte eigentlich, die sind mit dem Osterhasen verwandt.“

Was quatscht dieser Typ denn da? Auf so einen Unsinn antworte ich gar nicht, das ist unter meiner Würde. In Zeitlupentempo klettere ich aus dem Kaninchengehege und setze mich ins Gras.

„Ich heiße Jonas und ich schätze, du bist auch zwölf“, sagt er. „Wahrscheinlich gehen

wir sogar in dieselbe Klasse, oder gibt es in diesem Kaff mehrere Schulen?“

So viel Frechheit macht mich sprachlos. Deshalb versuche ich möglichst gelangweilt zu gucken, als ich nicht auf sein Geblubber reagiere. Diesen Blick habe ich übrigens bereits ewig lange vor dem Spiegel geübt. Wenn ich mal mit Herrn Schiller auf einer richtigen Bühne stehe und mit ihm meine Wut-Songs oder den Krächz-Rap vor einem großen Publikum vortrage, ist es wichtig, dabei so cool wie möglich auszusehen.

Jonas starrt mich an. „Besonders gesprächig bist du ja nicht. Hast du Bauchweh oder warum verzerrst du dein Gesicht so komisch? Hör mal!“ Er drückt auf seine Klingel. Ein ohrenbetäubendes *Kikeriki* erklingt. Unsere Kaninchen hoppeln aufgeregt in ihrem Stall herum.

Wie kindisch ist das denn?

Jonas strahlt mich an. „Verdammt cool, was? Das hat keiner außer mir.“

Allerdings nicht. Keiner anderer würde sich freiwillig mit so einer Klingel zum Affen machen.

„Also dann“, sagt er und hebt zwei Finger zum Gruß. „Man sieht sich.“

Er verschwindet in der Villa. Gleich darauf geht im oberen Stockwerk das Licht an und ich entdecke Jonas am Fenster. Es befindet sich auf der gleichen Höhe wie mein eigenes. So ein Mist. Der Junge kann ja direkt bei mir hineingucken. Gleich morgen bitte ich Mama, dass sie mir einen dicken Vorhang kauft. Ich habe nämlich nur ein dünnes buntes Tuch vor die Fensterscheibe gehängt. Scheint die Sonne, leuchtet mein ganzes Zimmer wie ein Regenbogen. Aber damit ist jetzt eben Schluss. Hastig laufe ich zurück ins Haus.

„Hast du gerade mit dem großen Jungen von nebenan gequatscht?“, fragt Kassia vorwurfsvoll, als ich mich zum Abendbrot an den Küchentisch setze. „Wir wollten die Pfefferbande doch links liegen lassen.“

Ich schüttele empört den Kopf. „Er hat mit mir geredet. Keine Ahnung, was. Hörte sich alles total wirr an.“ Ich schmiere fingerdick Erdbeermarmelade auf mein Butterbrot und beiße wütend hinein.

„Ich finde die Fahrradklingel von dem Jungen toll, die ist ganz laut“, mischt sich Jule ein. „So eine hätte ich auch gerne. Ob ich mir die mal ausleihen kann?“

„Jule!“, rufen Kassia und ich im Chor.

„Untersteh dich“, nuschle ich mit vollem Mund. „Ab heute gilt absolutes Sprechverbot mit den Pfeffers, ist das klar?“

Jule zieht eine Schnute. „Ich kann die Klingel doch ausprobieren, ohne mit dem Jungen zu reden.“

Kassia und ich wechseln einen alarmierten Blick. „Ich erkläre es dir nachher, wenn ich dir eine Gute-Nacht-Geschichte vorlese“, sagt Kassia.

So nervig meine Schwester Kassia manchmal ist mit ihrer Besserwisseri – gerade

könnte ich sie abknutschen. Denn eines ist total klar: Wir müssen die Pfefferbande so schnell wie möglich wieder loswerden. Und da können wir uns nicht bloß auf Mama verlassen.

Als ich später im Bett liege, kann ich einfach nicht einschlafen. Das war wirklich ein ziemlich chaotischer Tag. Mama ist ganz früh in ihrem Zimmer verschwunden, ganz ohne Abendbrot. Sie hat ziemlich müde und besorgt ausgesehen, das hat mir richtig Angst eingejagt.

Ich würde gerne das Licht anknipsen und noch ein bisschen lesen, aber ich will auf keinen Fall, dass dieser Jonas in mein Zimmer gucken kann. Von meinem Bett aus entdecke ich, dass sein Fenster sperrangelweit offen steht. Obwohl es draußen stockduster ist, erkenne ich, dass er ebenfalls noch wach ist und auf der Fensterbank sitzt. Ich habe nämlich Augen wie eine Eule, sagt Mama immer. Die habe ich von Papa geerbt.

Ach Papa. Auch in der Dunkelheit kann ich sein Foto, das über meinem Schreibtisch hängt, so gut sehen, als wenn es taghell wäre.

Das liegt bestimmt daran, dass ich es mir schon mindestens eine Million Mal angeschaut habe. Auf dem Foto sind unsere Eltern zusammen drauf, mit Papas Pferd Kaliber. Papa konnte nämlich super reiten, genau wie Jule.

Wenn unser Vater nicht mit seinem Rettungshubschrauber unterwegs war, ist er mit Kaliber durch den Wald geritten. Also dort, wo wir früher alle zusammen gewohnt haben. Ganz in der Nähe vom Flughafen, damit er immer schnell starten konnte, wenn ein schlimmer Unfall passiert war.

Mein Vater war nicht nur ein toller Pilot, er war auch supermutig und der süßeste und lustigste Papa auf der ganzen Welt.

Ach, Papa. Du hättest die Pfefferbande mit deinem Hubschrauber verjagt wie Superman. Da bin ich ganz sicher. Und dann hätten wir alle zusammen in die Villa einziehen können. Der Garten hinter der Villa ist so groß, dass Kaliber dort sogar einen eigenen Stall hätte bekommen können. Dann hätte ihn Mama nicht verkaufen müssen.

Aber Papa ist eines Tages nach der Arbeit nicht mehr nach Hause gekommen. Ein Vogelschwarm ist gegen seinen Hubschrauber gekracht und er ist einfach abgestürzt.

Das ist jetzt vier Jahre her, und immer, wenn ich an ihn denke, dann tut mir alles gleichzeitig weh. Der Bauch, mein Kopf, sogar mein kleiner Zeh. Die Schmerzen gehen nur weg, wenn ich ganz schnell anfangen zu heulen. So wie eben jetzt. Ich schnappe mein Kopfkissen und schluchze es eine Runde nass.

„Krah. Krah. Krah.“ Plötzlich segelt Herr Schiller in einem eleganten Bogen über mein Bett und landet direkt neben meinem Kopf. Er hackt mir mit seinem kräftigen Schnabel ins Ohr. „Krah. Krah. Krah.“



„Aua!“ Ich bin so verblüfft, dass ich schlagartig aufhöre zu heulen. „Hast du nicht alle Federn unterm Pony?“, rufe ich empört. Auf einmal bin ich total wütend. Wütend auf Herrn Schiller, wütend auf die blöden Vögel, die mit Papa zusammengestoßen sind. Wütend auf alle Vögel dieser Welt.

„Du doofer Vogel!“, schreie ich ihn an. „Du doofer, doofer Vogel.“

Herr Schiller guckt mich aus seinen kugelrunden schwarzen Knopfaugen ernst an.

„Kacke. Kacke. Kacke“, sagt er. Und während er zurück auf seine Stange segelt, stößt er einen langen und tiefen Seufzer aus.

Im ersten Moment weiß ich nicht, ob ich weiterheulen oder lachen soll. Herr Schiller ist wirklich der verrückteste Vogel der ganzen Welt.

„Kacke. Kacke. Kacke“, wiederhole ich. „Herr Schiller, du hast total Recht. Es ist total kacke, dass Hubschrauber nicht so gut fliegen können wie Vögel.“

Plötzlich bin ich todmüde. Ich riskiere einen Blick hinüber zur Villa. Wann taucht eigentlich die Mutter der Pfefferbande auf, frage ich mich unvermittelt. Auf die bin ich echt gespannt. Sie muss Nerven wie Stahlseile haben, bei der Familie. In diesem Augenblick knallt das Fenster gegenüber zu. Ich ziehe mir meine Bettdecke über den Kopf und schlafe in der gleichen Sekunde ein.